

## Aufsatz im Karl-May-Jahrbuch 1930

von

**Ernst Freiherr von Wolzogen**

( 23.04.1855 - 30.07.1934 )

Ernst Freiherr von Wolzogen war ein deutsch-österreichischer Schriftsteller.

Zu Leben und Werk siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_von\\_Wolzogen](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_von_Wolzogen)

Zum Text: Der Text wurde zeichengetreu erfasst. Fußnoten wurden aus dem Original übernommen, lediglich die Nummerierung wurde geändert. Korrekturen/Ergänzungen sind in [ ] eingefügt.

Karl May Jahrbuch 1930, Seite 53-58.

Hrsg. Ludwig Gurlitt + Euchar A. Schmid

### **Vom Friedhof meiner Gestalten**

Von Ernst von Wolzogen<sup>1</sup>

Ich wandle zwischen Gräbern – kein Wunder bei meinem Alter! Da liegen sie in langen Reihen, die Weggefährten der Jugend, die mehr oder minder guten Freunde aus den Mannesjahren, die Mitstreiter und die bösen Feinde, auch liebe Kinder und Verwandte. Aber die meisten dieser Kinder haben ausgewachsene Gräber, denn es sind nicht die Früchte meiner Lenden, sondern die Früchte meines Hirns, die hundert und aber hundert Gestalten, die meine Einbildungskraft schuf, die ein Teil von mir waren und doch wieder eigene Wesen, meinem Blute fremd. Allerlei Leute, die ich mir herausgriff aus dem Gewimmel, durch das mein Lebensweg mich führte. Ich habe nämlich fast nie ganz ohne Modell meine dichterischen Gestalten schaffen können. Mit ganz wenigen Ausnahmen haben alle Figuren, die meine Schöpfungen bevölkern, ihre lebendigen Vorbilder gehabt. Und diese Vorbilder, diese guten und bösen Menschen, diese mehr oder minder harmlosen, mehr oder minder vertrackten, wunderlichen, einfachen oder verwickelten Lebewesen, die mir bewußt oder unbewußt Modell stehen mußten, auf deren Kosten meine Phantasie schmarotzte, für die ich meine Leser in Liebe und Begeisterung erglühen machte, fröhlichem oder boshafem Gelächter preisgab – sie sind mit wenigen Ausnahmen alle tot. Ein weitgedehnter *Campo santo* umgibt mich.

Auf Marmorsteinen prunken Namen, die alle Welt kennt; die allermeisten aber sind bescheidene kleine Leute gewesen. Ihre Hügel sind eingesunken, ihre Kreuze umgefallen, ihre Urnen zerbröckelt. In diesem Friedhof schleppe ich mich an freundlichen Sonnentagen besonders gern spazieren und trage ein paar Blumen und ein paar Tränen nach den Gräbern meiner Lieblinge.

---

<sup>1</sup> Der weitbekannte 75jährige Erzähler hat die reizvolle Plauderei im ‚Tag‘ vom 19. September 1930 veröffentlicht. Da er im vierten Abschnitt, ähnlich wie Walter von Molo im vorhergehenden Aufsatz, der Fabulierungskunst Karl Mays sehr anerkennende Worte widmet, erwarben wir das Abdrucksrecht.  
Die Herausgeber.

Unter den Leuten, die unsere Bücher lesen und unsere Komödien im Theater besuchen, gibt es nur ganz wenige, die sich eine rechte Vorstellung machen von dem Verhältnis des Dichters zu seinem Modell. Die meisten glauben, daß wir einfach die Wirklichkeit abschreiben und photographieren. Und dann sind sie natürlich geneigt, unsere Kunst geringzuschätzen. Es ist ja richtig, daß sich in der Wirklichkeit viel tollere Romane und Komödien abspielen, als selbst eine fruchtbare Phantasie zu ersinnen vermag. Es ist auch richtig, daß es im Grunde gar keine völlig belanglosen Menschen gibt, daß einfach jedermann befähigt wäre, eine Rolle in einer Dichtung zu spielen; aber dennoch bleibt der schöpferischen Kraft des Dichters noch das Wichtigste zu tun, um aus einer fertigen Fabel und aus lebenden Modellen ein Kunstwerk zu schaffen.

Das sogenannte Schlüsseldrama oder die Schlüsselgeschichte, welche einen etwa durch die Zeitung bekanntgewordenen Vorgang einfach übernimmt und die handelnden Personen der Wirklichkeit so nachzeichnet, daß sie ohne weiteres zu erkennen sind, wird mit Recht als literarisch minderwertig eingeschätzt. Aber so eine bequeme Abschreiberei von der Wirklichkeit bringt ein rechter Dichter überhaupt nicht fertig. Einem Karl May, vielleicht dem genialsten Fabulierer, den die deutsche Erzählungskunst überhaupt aufzuweisen hat, haben es sämtliche Spießler unter seiner riesigen Lesergemeinde schwer übelgenommen, daß er sich selbst als den Erleber wildester Abenteuer in fernsten Landen und bei fremdesten Völkern darstellte, ohne jemals seine Schreibstube verlassen zu haben. Sie sagen: Das ist ja alles erlogen, und ärgern sich, daß sie sich von solch einem ‚Lügenwerk‘ packen, spannen, erschüttern ließen. Oh, über solche Ahnungslosigkeit! Die ‚Lügenleistung‘ eines Karl May steht in Wahrheit turmhoch über der Fähigkeit, eigenes Erlebnis fesselnd darzustellen, oder gar um ein Nichts von Handlung einen mageren Kuchen von Seelenzergliederung, eine Wortschaumschlägerei hoch aufzuhäufen. Dem bloßen Macher, und sei er noch so geschickt in seinem Handwerk, wird es kaum jemals gelingen, überzeugende Typen zu prägen, Gestalten lebendig werden zu lassen, denen das Herz des Lesers zufliegt und die er im ganzen Leben nicht wieder vergißt.

Darf ich ein wenig aus der eigenen Werkstatt plaudern? Ich greife meinen bekannten Roman, den ‚Kraft-Mayr‘, heraus. Alle Welt weiß, daß darin der Kreis um Franz Liszt im Weimar der 70er Jahre geschildert ist. Gewiß: alle die Figuren, die in meinem Roman herumwimmeln, haben wirklich so ausgesehen, wie sie geschildert werden; ob sie aber auch so empfunden, gedacht oder geredet haben, wie ich sie darstellte, das weiß ich nicht. Die Ilonka Badacs, die ungarische Pianistin, die mit ihrem lebenswürdigen Leichtsinne, ihrer Herzensgüte und ihrem Teufelstemperament auch den ärgsten Griesgram unter den Lesern bezwungen hat – ich habe sie nie von Angesicht gesehen, nur einiges von ihren Streichen berichten hören. Mein Jugendfreund, der geniale Maler und Radierer, Sammler, Bibliophile und Polyhistor Fritz von Schennis erzählte mir allerlei von ihr, und der Tonfall, in dem er berichtete, wie sie ihn in vorgerückter Nachtstunde umschmeichelt habe: ‚Här von Schännis, bittä, noch ein Flaschchen Säkt‘ genügte, mir Gestalt und Wesen lebendig werden zu lassen. Vom Ohr aus, rein klanglich, habe ich diese Figur erfaßt und gestaltet.

Übrigens ist meine Prophezeiung eingetroffen. Sie hat wirklich den Dusel gehabt, von einem ungarischen Grafen geheiratet zu werden, der sie Viere lang im Bois de Boulogne spazieren fuhr. Daß Florian Mayer, die Hauptfigur, identisch ist mit dem vor etlichen Jahren verstorbenen Münchener Musiker, Professor Kellermann, ist allmählich durchgesickert. Der lief wirklich im Leben herum, genau so wie ich ihn geschildert habe. Nur die Liebesabenteuer, die ich ihm andichtete, sind erlogen. Daß ich ihn wirklich echt, aus lebendigem Verständnis seines Wesens heraus geschildert habe, dafür möge ein Geschehnis aus seinen letzten Lebensjahren bürgen.

Er verbrachte seine Sommerferien seit langen Jahren in seiner Bergvilla zu Urfeld am Walchensee. Eines Tages – er war damals schon ein reichlicher Sechziger – vernahm er, den alten Kesselbergweg hinaufsteigend, Hilferufe von der Steilwand des Herzogstandes her. Ohne sich lange zu besinnen, lief er in Begleitung eines stämmigen Eingeborenen querfeldein zu jener Steilwand hinüber und kletterte daran empor. Er gelangte mit seinem Begleiter glücklich hinauf. Zwei Mädchen und der Bruder des einen waren beim Almenrauschbrocken abgerutscht. Der junge Mann war in die Tiefe gestürzt und tot liegegeblieben. Die beiden Mädchen hatten sich in den Latschen verfangen und konnten weder vorwärts noch zurück. Den beiden Männern gelang es, sie aufwärts zu ziehen und auf ebenem Boden wieder sicher auf die Füße zu stellen. Während des Abwärtssteigens zu Vieren auf dem bequemen Reitweg des Herzogstandes erholten sich die Mädchen bald von ihrem Schrecken. So schnell und so gründlich erholten sie sich, daß sie sogar den Todessturz des Bruders vergaßen und sich über die Preise von seidnen Blusen zu unterhalten

begannen! Da packte unsern Professor K. ein heiliger Zorn. Er schlug ihnen seine gewaltige Lisztpratte rechts und links um die Ohren und schrie: „Hab' ich euch darum das Leben gerettet, ihr saublöden Gäns', ihr saublöden!?“ – Das war immer noch der Kraft-Mayr, wie er – im Buche steht.

Gegenwärtig lebt meines Wissens von den zahlreichen Gestalten dieses Buches nur noch der Baron von Ried. Von dem aber weiß ich es ganz bestimmt – weil ich es selber bin. Was ich in dem Buche mich erleben lasse, ist ebenso erlogen wie die meisten Geschehnisse darin. Und ich habe leider auch nie so fließend, gescheit und witzig reden können, wie ich es mir darin zuschreibe.

Das aber ist es, was einem die Modelle nie verzeihen. Die ausgemachtsten Hansnarren wollen durchaus ernst genommen werden, sonst sind sie tödlich gekränkt. Selbst Leute, die mit einem guten Humor begabt sind und sich auf ein herzhaftes Lachen verstehen, glauben an Würde einzubüßen, wenn man über sie selber lacht. Auch die Gebrüder Hart, die doch wirklich um das Wesen künstlerischer Gestaltung Bescheid wußten, haben es mir nie so ganz verzeihen können, daß ich sie in meinem ‚Lumpengesindel‘ von ihrer allerliebenswertesten Seite darstellte. Diese Tragikomödie ging über alle deutschen Bühnen. Die Kritiker verrieten es überall, daß zu den beiden Helden Heinrich und Julius Hart Modell gestanden haben sollten. Und alle Welt lachte und weinte über diese so rührend deutschen Idealisten. Niemand verlachte sie wegen ihrer weltfremden Unbehilflichkeit. Jedermann liebte sie darum – und doch waren die Urbilder zeitlebens verschnupft und gingen mir, ihrem ernstesten Liebhaber, gerne aus dem Wege.

In München machte ich mir durch meinen Roman ‚Das dritte Geschlecht‘ Feinde gleich zu Dutzenden. Und das Ergötzlichste dabei war, daß sich zahlreiche Personen getroffen fühlten, die gar nicht gemeint waren. Man hielt das Buch für einen Schlüsselroman, und dabei waren fast sämtliche Figuren darin aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengerührt, so wie der Bildhauer für eine Idealfigur die Beine von dem einen, die Arme von dem andern, den Leib von einem dritten Modell zu nehmen pflegt und womöglich das Gesicht aus freier Gestaltung hinzufügt.